wandte sich, als die großen Denkmalsaufträge ausblieben, kurzentschlossen der gewerbsmäßigen Herstellung von Grabmälern zu. Eines Tages wurde er telefonisch angerufen: „Hier Portier des Hotels ‚Vier Jahreszeiten'. Bei uns ist Mister Morgan aus New York abgestiegen und möchte bei Ihnen ein Grabmal für seinen verstorbenen Vater bestellen. Er läßt Sie bitten, heute, nachmittags 5 Uhr, mit Gesteinproben zu ihm ins Hotel zu kommen." Pünktlich erschien der Bildhauer in einem Taxi vor dem Hotel und ersuchte, ihm beim Abladen der großen, schweren Marmor-Musterstücke behilflich zu sein. Der Portier fragte sehr erstaunt, was er denn da wolle, und es stellte sich heraus, daß gute Freunde einen Ulk gemacht hatten. Bald darauf wurde der Bildhauer schon wieder antelefoniert: „Hier Frau Kommerzienrat Angermaier aus Nürnberg. Ich möchte mit Ihnen wegen eines Grabmales Rücksprache nehmen. Könnten Sie zu einer Besprechung zu mir ins Hotel ‚Bayrischer Hof' kommen?" Er rief zurück: „Meinetwegen können Sie sich in einer Sardinenbüchse begraben lassen. Habe die Ehre!" Und hängte an. „Die kriegen mich nicht wieder dran", lachte er. Nach einiger Zeit erfuhr er aber, daß dies eine wirkliche Bestellung war und ein Kollege nun den Auftrag erhalten hatte.

Das Kleinbürgertum der Künstler zeigte sich auch in einer zunehmenden Tierliebe. Ein Marinemaler, der sich früher höchstens für Seemöven interessiert hatte, wurde ein genauer Kenner aller deutschen Vogelarten. — In München war die Revolution ausgebrochen. Gerade war alles in Aufregung wegen der Geiselmorde; wilde Reden wurden gehalten, rote Horden durchzogen johlend die Straßen, Schüsse fielen — eine Welt ging unter. Da traf ich diesen Maler in der Stadt. „Kommen Sie mit zu einem Vortrag", sagte er, „es wird sehr interessant!" Ich lehnte dankend ab; ich hatte genug von Politik. „Aber nein", drang er in mich, „das dürfen Sie nicht versäumen, das Thema ist ‚Neues vom Stieglitz', wir haben heute Sitzung im ornithologischen Verein."

Doch nicht alle Künstler blieben von der Revolution so unberührt. Der Stammtisch der Expressionisten veranstaltete eine Aussprache darüber, ob es zweckmäßig sei, den Kommunismus mitzumachen oder ihn abzulehnen. Ich erinnere mich noch an eine flammende Rede: „Die Malerei ist weiter nichts als eine besonders unrentable Form der Hausindustrie, die noch dazu nicht wie andere Industrien Zollschutz genießt gegen ausländische Schmutzkonkurrenz. Das verdanken wir dem Kapitalismus. Nieder mit ihm! Nieder auch mit der Kunstakademie, der feigen Dienerin allen Rückschritts! Auf! Stürmen wir diese Hochburg der Tyrannei und reißen wir mit Waffengewalt die Professorenstellen an uns!" — Tiefes Schweigen folgte auf die Rede. Dann erhob der Vorsitzende sein Glas und sagte nur: „Prost!" — Der Redner ist nach kurzer Zeit, als sich der Kommunismus nicht durchsetzen konnte, zu größter Loyalität umgeschwenkt. Er hat es auf diese Weise erreicht, tatsächlich eine Professorenstelle an sich zu reißen, allerdings nicht in München.

Seit diesem Tiefpunkt scheint es mir, als ob, im größten Elend, die Kunst besseren Zeiten entgegengehe. Die neue Kleinbürgergesinnung der Künstler bringt die Malerei dem Verständnis des Publikums wieder näher. Nach der Sintflut der Schreckensrichtungen steigt der, ach, so notwendige Kitsch aus der Arche. Mag er sich immerhin einstweilen neue Sachlichkeit nennen. Der kleine Mäzen atmet auf, und wenn er erst wieder Geld hat, wird ihm die Gilde der Kunstgelehrten jetzt nicht mehr vorschreiben, nur die Bilder zu kaufen, die ihm nicht gefallen.

Das Kunstinteresse erwacht wieder.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id35821643X-19310800/89
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG
UNIVERSITÄT ERFURT